

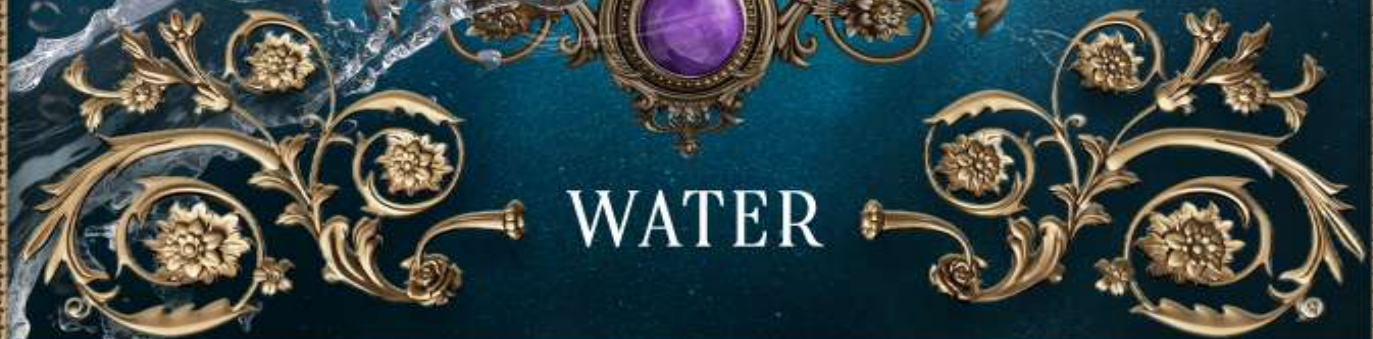


KATY J. MICHELS

ELEMENTAL SOULS



WATER



HYBRID VERLAG
Vollständige E-bookausgabe
09/2026

1. Auflage

Elemental Souls
Water

© by Katy J. Michels

© by Hybrid Verlag
Westring 1
66424 Homburg

Umschlaggestaltung: ©2026 by Magial Cover Design
Lektorat: Nicky DeMelly
Korrektur: Julia Diederichs
Buchsatz: Nadine Engel

ISBN 978-3-96741-343-4

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,

Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

Bibliografische Informationen der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Katy J. Michels

Elemental Souls

Water

Romantasy

Hör niemals auf, an dich zu glauben. Du musst nicht die Welt retten, um etwas zu bewegen. Trage die Sonne in deinem Herzen und du erhellst das Leben derjenigen, die deine Nähe suchen.

Dieses Werk ist inspiriert von traditionellen Geschichten und kulturellen Elementen der First Nations People aus Australien. Es erhebt keinen Anspruch auf Authentizität oder Vollständigkeit und versteht sich nicht als Darstellung realer Traditionen, sondern als freie, fiktionale Annäherung innerhalb eines Fantasy-Settings. Alle Anlehnungen erfolgen mit größtem Respekt gegenüber den kulturellen Ursprüngen. Die Handlung, Charaktere und mythologischen Elemente beziehen sich auf Überlieferungen und Quellen der Region des nördlichen Queensland und Arnhem Lands als Grundlage, sind jedoch bisweilen frei erfunden. Mein Ziel ist es, die tiefe Verbindung zwischen Menschen, Land und Geistwesen zu würdigen, die diese Kultur seit Jahrtausenden bewahrt.

Die Content Notes findest du am Ende des Buches

Prolog

*Atmen ist Kraft,
das Leben schafft,
verlier nie die Wacht,
denn dein Blut gibt uns Macht.
Durch Chaos geboren,
gehen Welten verloren.*

Blut tropft von meiner Klinge. Es verdunkelt den silbernen Stahl, der seine Aufgabe auf so wundersame Weise erfüllt hat, und füttert ihn mit dunkler Macht. Beinahe ehrfürchtig hebe ich den Dolch und berühre das kühle Metall mit den Lippen. Der eiserne Geschmack gesellt sich zum Sturm des Adrenalins, das durch meine Adern rauscht. Bald ist es geschafft. Das Ziel ist zum Greifen nah. Nach so vielen Monaten des Wartens und Planens.

Mit bebenden Gliedern halte ich inne und kreise die Schulter, genieße das wohlige Brennen, das in der Einstichstelle entflammt. Es erinnert mich daran, wie kostbar Leben ist und wie vergänglich. Dabei ist diese Wunde nebensächlich und meiner Bemühungen nicht wert, denn sie wird mich nicht aufhalten. Niemand kann das.

Neben mir fällt ein weiterer Körper zu Boden, doch ich schenke ihm nur flüchtige Beachtung. Selbst im Angesicht ihres Todes erweisen sich diese Brüder und Schwestern als unfähig. Wie hat Enamon so viel Potential verfallen lassen können? Sie wären zu Großem bestimmt gewesen.

»Eine Schande«, murmele ich und hebe den Kopf.

Ein neues Geräusch stört das Lied des Todes, ruiniert es. Unwillig schließe ich die Augen und seufze. Einen Augenblick im Einklang mit mir selbst. Ist das zu viel verlangt?

»Hör auf zu flennen«, fauche ich und versetze dem Jungen, den ich am Arm gepackt halte, einen Schlag auf den Hinterkopf. Nicht mal jetzt zeigt er Größe. Vielleicht würde ich ihm dann die Anerkennung schenken, die er sich als Feigling nicht verdienen wird. Aber auf der anderen Seite ist es gleich. Was bedeutet er schon im Angesicht dessen, was uns alle erwartet?

Ich verziehe den Mund zu einem Lächeln und fixiere den Mann, dessen Schuld all dies ist. Mit weit aufgerissenen Augen steht er wenige Schritte von mir entfernt. »Der Novize hat dir nichts getan. Verschone ihn.«

Ich verdrehe die Augen. Glaubst du ernsthaft, ich könne mich umstimmen? *Mich?* Er hätte es verhindern können, wenn er die richtigen Entscheidungen getroffen hätte, sich mit mir verbündet. Jetzt brauche ich ihn nicht mehr.

Aus jeder seiner Bewegungen spricht Qual. So langsam und zögerlich. Armer Enamon.

Du hast versagt, alter Mann.

Ob er meinen Verrat bemerkt hätte, wäre er nicht so gutgläubig gewesen? Was für ein Schwächling. Dass er es überhaupt vom Tor bis hierher geschafft hat, gleicht einem Wunder. So viel Kampfkraft hätte ich ihm nicht zugetraut. Aber gut, manche Fehler werden durch das Unvorhergesehene versüßt. Soll er bleiben und Zeuge meines Triumphes werden. Soll er bangen und hoffen. Am Ende wartet auf ihn die Verzweiflung, wie auf alle anderen, die sich uns in den Weg stellen. Wie habe ich je zu ihm aufsehen können, zu so einem Wicht?

»Tesalion!« Seine Stimme klingt wie das furchtbare Kratzen von Kreide auf einer Schiefertafel.

Zeit, es zu beenden. Ich mache einen Schritt zurück und dann noch einen. Genieße das Entgleisen der Gesichtszüge meines ehemaligen Mentors, als er erkennt, was ich vorhabe. Immer dichter ziehe ich den Jungen zum Siegel der

Elemente, das hinter mir in die Wand eingelassen ist. Bereits jetzt prickelt dessen Magie über meine Haut und ich lecke mir über die Lippen. So viel Macht. So sinnlos gebunden. Damit ist jetzt Schluss. Soll das Blutopfer diesen Ort entweihen und mir die Kraft geben, die ich brauche.

Es geht so leicht, nur ein wenig Druck und der Dolch schneidet tief in das Fleisch am Hals des Jungen. Warmes Blut benetzt meine Haut, tränkt die Kleidung und sickert in den Boden unter mir. Das Gurgeln des Novizen, als er vergeblich nach Luft schnappt, und den gellenden Aufschrei Enamons nehme ich nur beiläufig wahr.

Kraftvoll stoße ich den Sterbenden gegen das Siegel, sodass er den Stein mit seinem letzten Lebenssaft benetzt und meinen dunklen Zauber auf ihn überträgt. Ich spüre, wie die Magie das verderbte Blut aufsaugt, sich davon nährt.

Das ist mein Moment. Ich schleudere den Ritualdolch nach vorn. Hinter mir schreit Enamon mir etwas zu, doch es ist mir gleich. Er ist vergänglich, wir alle sind es. Glitzernd, wie reinigendes Licht, schießt meine Waffe genau auf die Mitte des Siegels zu, wo sich alle Elementkristalle verbinden. Zielsicher trifft die Spitze ins Zentrum des mächtigen Artefaktes, bohrt sich zitternd hinein. Das plötzliche Knacken klingt wie Musik in meinen Ohren und etwas Kraftvolles bäumt sich hinter den Fesseln auf. Risse breiten sich auf der Oberfläche aus wie Spinnweben. Trennen, was vor Urzeiten zusammengefügt worden ist. Ein gleißender Blitz schießt durch die Ritzen hervor und ein ohrenbetäubender Donner hallt durch den Raum.

Ein Lachen bricht aus meiner Kehle und ich werfe die Arme in die Höhe. Der Sieg ist mein.

»Ihr seid frei!«, brülle ich durch das Tosen des berstenden Steins. »Holt euch eure Welt zurück!«

Faith

Die Korallen und Algen wirken wie ein Mosaik aus Edelsteinen, als ich über sie hinweg durch das Wasser gleite. Gleich kommt der Moment, den ich so sehr liebe. Kurz bevor ich die Riffkante erreiche, scheint das Wasser magisch zu glühen. Mit klopfendem Herzen halte ich inne, genieße diesen Anblick. Das intensive Kobaltblau des Meeres geht wenige Meter unter mir in einen tieferen und satteren Blauton über. Vereinzelt scheinen Sonnenstrahlen ins Blau hinab und tanzen wie ein Vorhang aus Licht auf den Korallen neben und unter mir. Grüne, rote und gelbe Anemonen wiegen sich in der sanften Strömung. Eine Schildkröte schwimmt an mir vorbei, tiefer zwischen die Korallen. Es wirkt, als würde sie schweben. Ihr Schatten verdunkelt die Anemonen und sofort huschen die Clownsfische, Makrelen und viele andere Meerestiere in ihren Schutz zurück.

Wie immer, wenn ich tiefer ins Riff hinabtauche, genieße ich sein Lied. Hier unten ist es alles andere als still. Das Rauschen der Wellen und des Windes klingt bis zu mir. Immer wieder knistert und knackt es um mich herum wie beim Prasseln eines Kaminfeuers. Tausende Pistolenkrebse halten sich in den Nischen und Ritzen unter mir auf und erzeugen diesen Laut. Vor mir verschwindet die Schildkröte im dunklen Ozean.

Am liebsten würde ich für immer hier unten der Vielfalt des Lebens zusehen, doch dafür reicht mein Atem nicht. Daher tauche ich langsam die wenigen Meter wieder an die Oberfläche und schwimme zurück ins flache Wasser, auf mein Kajak zu, das ich auf den Strand gezogen habe. Vorsichtig, um mich nicht an den scharfen Korallen zu

schneiden, wate ich die letzten Meter durch den weißen Sand zurück ans Ufer. Hier im flachen Wasser wirkt es, als würde der Untergrund leuchten. Lächelnd streife ich meine Taucherbrille ab und lasse sie ins Innere des Kajaks gleiten. Mir bleiben noch zwanzig Minuten, bevor mich das Wassertaxi wieder abholt, genügend Zeit, zurück zum Treffpunkt zu paddeln.

Noch einmal schaue ich auf das offene Meer hinaus. Irgendwann werde ich die Strecke bis nach Forrest Beach über das Wasser ausprobieren, aber nicht heute. Ich recke der Sonne mein Gesicht entgegen und schließe die Augen, genieße ihre warmen Strahlen. Dann überwinde ich mich und schiebe das Kajak zurück ins Wasser. Bevor der Meeresgrund in die spitzen und scharfen Korallen übergeht, steige ich ein. Erst als ich das Riff hinter mich gebracht habe, tauche ich das Paddel tiefer ins Wasser und fahre entlang der Küstenlinie zur Westseite von Pelorus Island.

Der spitze Schmerz trifft mich unerwartet. Gnadenlos dringt er in das Fleisch an meiner Stirn und brennt sich siedend heiß durch meine Adern. Vor Schreck lasse ich das Paddel los und reiße die Hände an den Kopf, krümme mich zusammen. Die plötzliche Bewegung bringt mein Kajak aus dem Gleichgewicht. Flimmernde Punkte tanzen vor meinen Augen und von einem auf den anderen Augenblick kippt die Welt. Mit ihr falle auch ich. Plötzlich ist oben unten.

Ungnädig reißt mich das sich überschlagende Boot mit sich. Kaltes Wasser verschluckt mich. Irgendetwas trifft mich erneut am Kopf. Hart und mit so viel Wucht, dass ich reflexhaft Luft hole und mich verschlucke. Wasser dringt in meine Kehle, steigert sich mit dem wütenden Pulsieren in meinem Kopf zu einem Sturm. Hustend versuche ich, nicht unterzugehen. Vergeblich!

Scheiße! Wie eine Spielzeugpuppe wirbelt mich das Meer umher, zieht mich in seine unbarmherzige Umarmung.

Meine Lunge brennt wie Feuer und der Drang, zu atmen, ist übermächtig. Ich muss an die Oberfläche! Sauerstoff! Vergeblich versuche ich, mich zu orientieren. Immer weiter schieben sich schattenhafte Schlieren in mein Blickfeld und verkleinern es. Ich werde ertrinken. Langsam und qualvoll. Die Erkenntnis kommt schlagartig wie die tobende See. Ziellos greife ich ins Leere. Da ist kein Halt, nichts, was mich schützt.

Bitte! Wieso hilft mir niemand? Mehr und mehr verschwimmt die Umgebung vor meinen Augen, als mir die Sinne langsam schwinden. Meine Lunge schreit nach Luft und dennoch weigere ich mich, den letzten Schritt zu tun, der mein Ende bedeutet. Einzuatmen und es endgültig zu beenden. Verzweifelt paddele ich mit den Armen, versuche, diesem verräterischen Verlangen nach Luft nicht nachzugeben.

Umsonst. Als ich den Mund zu einem letzten Schrei öffne, strömt kühles Meerwasser in meinen Körper.

Das Letzte, was ich wahrnehme, ist ein grausamer Schmerz in meiner Brust, der mich schüttelt, und dann Ruhe. Zum letzten Mal nehme ich die Umgebung des Meeres wahr. Das Korallenriff, in dem ich so oft getaucht bin, die vielen bunten Fische, deren wundersame Farben an den Regenbogen selbst erinnern. So wunderschön, so tödlich.

Eine Berührung tastet sich in meine Sinne. In die Dunkelheit vor meinem Bewusstsein schiebt sich ein Bild. Flüchtig nur, und doch begegne ich diesem Blick, der mich gefangen nimmt. Einem Blick aus glühenden türkisblauen Augen.

Erinnerungen

Sterben können wir auf verschiedene Weise. Weißt du, Kind, wenn ich an meinen eigenen Tod zurückdenke, dann wünschte ich fast, er wäre weniger qualvoll gewesen. Einfach weniger von allem: weniger schmerzhaft, weniger hasserfüllt, weniger traurig. Doch manchmal können wir uns diese Momente nicht aussuchen. Nicht verstehen, was diejenigen bewegt, die an unserem Unglück die Schuld tragen.

Mit der Zeit wird es leichter, heißt es. Wunden heilen, vergehen in Schall und Rauch. Aber was ist mit dem Wissen über das Geschehene? Wie sollen wir vergessen, wenn der Geist wach bleibt und sich erinnert?

Es tut mir leid für dich, dass auch deiner Seele diese Narben zugefügt werden, die sich in sie eingraben und niemals verlöschen werden.

Es kommt mir vor, als wäre es gestern gewesen, dass mein Lebenslicht erlosch. Doch dieser Tag liegt bereits über einhundert Jahre zurück. Und obwohl mein Herz diese Welt nie verlassen hat, bin ich doch voller Gram darüber, was das Schicksal all jenen bereithielt, die mir im Blute verbunden sind.

Es tut mir leid, meine liebe Tarni. Wenn ich es könnte, würde ich dein Schicksal ändern, aber das liegt nicht in meiner Macht ...

Faith

Piep. Piep. Piep.

Dieses gleichmäßige Piepsen bohrt sich unangenehm in meinen Kopf. Ein scharfer wiederkehrender Schmerz.

Piep. Piep. Piep.

Kann das jemand bitte einfach ausstellen? Irgendjemand? Ist das ein Wecker?

Vergeblich versuche ich, mich zu bewegen, schaffe es aber nicht. Alles tut weh, als stünde mein ganzer Körper in Flammen.

Was in aller Welt ist hier los und wo befinde ich mich? Hallo?

»Du musst aufwachen!«

Die fremde Stimme ist ganz nah. Sie klingt freundlich, aber seltsam drängend. Bin ich denn nicht wach? Wenn ich es nicht bin, was bin ich dann? Es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren und der Nebel um mich herum verdichtet sich. Ich bin so unglaublich müde.

Piep. Piep. Piep.

Hektischer dringt das nervenzehrende Geräusch zu mir, als wolle es sich überschlagen. Wenn ich das hören kann, dann muss ich doch auch irgendwo sein. Vergeblich will ich mehr erkennen, doch um mich herum bleibt die Welt in Schwärze getaucht.

»Wach auf!«

Scherzkeks! Dann sag mir wie! Ich schlafe? Wieso weiß ich davon nichts? Wenn ich ehrlich bin, dann habe ich überhaupt keine Ahnung, was gerade los ist. Weder, wer oder wo ich bin, noch warum dies hier mein Gefängnis zu sein scheint. Die klugen Ratschläge kann sich diese Stimme wirklich sparen, denn hilfreich ist das nicht.

»Wenn du schon mit mir sprichst und dir sicher bist, dass ich schlafe, dann hilf mir gefälligst, wieder aufzuwachen. Sag mir, wie das geht.«

Stumm horche ich und warte auf eine Antwort. Es kommt keine. Also doch nur Einbildung. Vergeblich versuche ich, meine Augen zu öffnen. Vielleicht kann ich etwas erkennen, doch es funktioniert nicht. Meine Lider fühlen sich so unglaublich schwer an, als wären sie zusammengeklebt und die Dunkelheit will nicht weichen. Aufmerksam lausche ich nach den Geräuschen um mich herum. Vielleicht habe ich etwas überhört, was mir mehr verrät. In regelmäßigen Abständen ertönt dieses nervenaufreibende helle Tönen, das sich in meinen Kopf bohrt wie der scharfe Zahn eines Warans in seine Beute. Dazwischen glaube ich, unterschiedliche Stimmen zu hören, aber sie klingen gedämpft, wie aus weiter Ferne. Vielleicht bilde ich sie mir auch nur ein, so wie die Aufforderung, aufzuwachen. Wahrscheinlich rede ich mit mir selbst und werde verrückt.

Was auch mit mir passiert - feststeht, ich muss aus dieser Umgebung raus, die mich gefangen hält. Das hier ist kein Zustand. Das ist nichts. Und mit nichts kann ich wenig anfangen ...

*

»Sie kommt zu sich.«

»Gott sei Dank! Faith, kannst du mich hören, Schatz?«

Mum? Mum, wo bist du? Wieso kann ich dich nicht sehen?

Eine Berührung bahnt sich den Weg durch den Irrgarten meines Bewusstseins. Flatterhaft und zart, so als habe sie Angst, mich zu verletzen. Dabei brauche ich sie dringend. Sie ist der Fixstern, der mich durch den Nebel hindurch leitet und mir ein Ziel gibt.

Endlich! Blinzelnd öffne ich meine Augen. Grelles Licht schießt wie ein Blitz in meine Netzhäute und blendet mich. Abrupt drehe ich den Kopf zur Seite und kneife die Lider fest zu. Das unangenehme Pochen hinter meinen Schläfen drängt an die Oberfläche und mir droht der Kopf zu zerspringen.

»Zieh die Vorhänge zu, Quentin.«

Irgendwo rechts von mir quietscht etwas herzerreißend und verursacht ein unangenehmes Schleifgeräusch. Es klingt wie das Quietschen einer rostigen Tür. Noch so ein furchtbarer Ton, der mich martert. Was in aller Welt ist hier los?

»Faith, kommt schon, Liebes.«

Letztendlich ist es diese Stimme, die mir den letzten Ruck gibt und mich leitet. Ich will ihr nicht länger entfliehen. Zu süß ist ihr Klang, zu vertraut. Warum ihr also nicht folgen?

Vorsichtig hebe ich die Lider und nehme erste Konturen wahr. Ein heller Fleck, der sich in mein Sichtfeld schiebt und langsam verändert. Es ist eine Frau, die sich über mich beugt.

Ich verenge die Augen zu dünnen Schlitzern. Wieso fällt es mir immer noch schwer, mich zurechtzufinden?

Ein sanfter Druck an meiner Hand lenkt meine Aufmerksamkeit auf diese Stelle. Vorbei an einem durchsichtigen Schlauch, der sich einer Schlange gleich neben mir emporwindet.

Endlich klärt sich das Bild. Es ist wirklich meine Mum, die sich mit besorgtem Gesichtsausdruck über mich beugt. Ihre Augen weiten sich, als ich ihrem Blick begegne. Tränen schimmern in ihnen und in mir keimt ein schlechtes Gewissen.

Was in aller Welt ist passiert? Habe ich etwas angestellt? Ich kann mich nicht erinnern, sie jemals wegen mir weinen gesehen zu haben. Stirnrunzelnd versuche ich, das unangenehme Pochen in meinem Kopf dazu zu bringen,

mich in Ruhe zu lassen und nehme alle anderen Eindrücke in mir auf, indem ich mich umsehe. Weiße Wände, zwei Bilder mit Landschaften, ein kleiner Fernseher an einer Wandhalterung, der ausgeschaltet ist. Dazu beige, blickdichte Vorhänge, die wahrscheinlich das einzige Fenster in diesem Zimmer verstecken. Viel Platz ist hier nicht. Das Bett, in dem ich liege, ein kleines Nachtschränkchen mit einer Wasserkaraffe und einem Glas darauf, ein Tisch mit einem Stuhl, auf den sich mein Vater gerade wieder setzt.

Ein Krankenhaus. Das muss es sein. Es würde zu dem chemischen Geruch von Desinfektionsmittel passen, der meine Nase unangenehm kitzelt. Dann ergibt auch dieser helle Ton, der sich in meinen Gedanken regt, Sinn. Mein Herzschlag, übertragen auf ein elektronisches Gerät. Neben mir steht solch ein Monitor, mein Herzschlag zuckt als zackige Linie regelmäßig auf und ab. Ein Ton erklingt jedoch nicht mehr. Verwirrt starre ich einen Augenblick auf die Oberfläche.

Warum bin ich hier? Dumpf erinnere ich mich an Wasser, das mich umgibt. Wie ein Schlag in die Magengrube, dem man nicht ausweichen kann, kehren die Bilder zurück. So abrupt, dass ich mich aufbäume und in die Höhe schieße.

»Sh ... es ist alles ... gut.« Die Stimme meiner Mutter klingt gepresst. Die Pause zwischen ihren Worten entgeht mir nicht und doch gebe ich wie ein kleines Kind dem sanften Druck zurück ins Kissen nach.

Ich wäre fast ertrunken. Jetzt weiß ich alles wieder. Das Kajak und das Hochgefühl, als die erste Welle mich forttrug und ich spürte, wie der Wind durch meine Haare wirbelte. Es schien alles wie immer. Nichts, was ich nicht vorher schon mehrere Dutzend Mal gemacht hätte. Wenn nicht ... Ja, was?

Verwirrt taste ich an meine Stirn. Bin ich dort verletzt worden? Ganz genau erinnere ich mich an den Aufprall von etwas, das sich in die Haut über meinen Augen gebohrt hat.

In sie hinein, nicht nur darüber hinweg. Es hat sich angefühlt, als ob mir jemand etwas in den Schädel gerammt hätte , ohne Rücksicht darauf, dass da eine Menge Knochen sind, die etwas dagegen einzuwenden haben.

»Das liegt daran, dass genau das passiert ist.«

»Wie bitte?«, krächze ich und lasse die Hand sinken. Da spricht doch jemand, oder bilde ich mir das, wie auch diese seltsamen Schmerzen, nur ein und habe einen Migräneanfall?

»Wir haben nichts gesagt, Schatz.«

Blinzelnd schaue ich meine Eltern an, die meinem Starren eindeutig irritiert begegnen.

»Aber ich. Wenn du jetzt endlich wach bist, dann hätte ich etwas Wichtiges mit dir zu besprechen.«

Fahrig reibe ich mir über die Augen und versuche, diese seltsame Stimme in meinem Kopf einzuordnen. Das kann doch nur Einbildung sein.

»Wie fühlst du dich, Faith, Liebes? Was ist denn überhaupt passiert? Uns wurde gesagt, du seist gekentert. Das Wassertaxi hat die Seenotrettung verständigt ...«

Beiläufig registriere ich, wie mein Dad aufsteht und zu uns hinübergeht. Er legt meiner Mum seine Hand auf die Schulter und drückt die zierliche Frau an sich. Sofort tastet Mum nach seinem Halt. Ihre haselnussbraunen Augen wirken riesig in ihrem herzförmigen Gesicht. Dunkle Schatten liegen unter ihnen. Erst jetzt fällt mir auf, dass ihre hellen Haare ungeordnet wirken, so als habe sie sie heute Morgen nicht gekämmt. Mein Vater sieht nicht besser aus. Bin ich schon länger hier?

Paps Berührung scheint zu helfen, denn der erstickte Unterton in Mums Stimme verschwindet bei ihren nächsten Worten. »Wir waren so froh, dass dieser junge Mann dich gerettet hat. Du hattest solch ein Glück, dass er sich in deiner Nähe aufgehalten hat.«

Welcher Mann? Immer noch versuche ich einzuordnen, was ich da höre, und mit meiner eigenen Erinnerung in Einklang zu bringen. Der Stoß, Dunkelheit, Wasser. So viel Wasser um mich herum, dass ich nicht weiß, wo unten und oben ist. Das Boot, das gegen meinen Hinterkopf rammt und die Finsternis zurückbringt. Erneut Wasser, überall. Und keine Luft.

Meine Finger erbeben. Mit einem Mal zerrt eine Schlinge an meiner Kehle und drückt mir die Luft abermals ab, so wie im Wasser. Die Panik überschwemmt mich erneut. Was ist, wenn ich mich jedes Mal so fühle, wenn ich überhaupt an Wasser denke? Wie soll ich je wieder Kajakfahren können?

»Mach dich nicht lächerlich. Du trägst dieses Element in dir. Wer, wenn nicht du, kann sich darin aufhalten ... Du hast halt ein bisschen Wasser geschluckt. Das kommt davon, wenn man nicht mit sich selbst im Reinen ist.«

Für einen Augenblick starre ich einfach nur zur Seite, begegne dem sorgenvollen Mustern meiner Eltern. Ihre Münder haben sich nicht bewegt. Sie sind stumm. Was mich dazu bringt, dass ich mir diese Stimme nur einbilde. Es muss so sein. Denn die andere Erklärung hieße, ich wäre tatsächlich verrückt.

»Nicht verrückt, Kleines. Nur anders.« Ich zucke zusammen und stöhne auf.

»Faith?« Da ist er wieder. Dieser ängstliche Unterton in den Worten meiner Mum. »Hol den Arzt, Quentin. Nicht, dass sie wieder einen Anfall bekommt.«

Anfall? Ich schüttele den Kopf, wehre mich halbherzig gegen den Schmerz, der sofort hinter meiner Stirn aufflammt und Wellen aus glühenden Nadeln in das Fleisch treibt. Welchen Anfall meint sie? Von was redet sie?

»Nein, warte. Bleib. Es ... geht schon. Ich bin nur ...« Ich stocke. Ja, was? Wie soll ich so tun, als wäre nichts? Wovon

haben wir gesprochen, bevor diese Stimme sich eingemischt hat?

»Ihr sprach von mir ...«

Ein Schauer regt sich auf meinen Unterarmen und ich erstarre. »Was meinst du?«

Meine Stimme ist nicht mehr als ein Flüstern und trotzdem registriere ich das Aufblitzen in den Augen meines Vaters, der sich von der Tür abwendet und wieder an mein Bett tritt. Hören sie es denn nicht? Meine Frage bleibt unbeantwortet und als auch die nächsten Momente keine Reaktion in meinem Kopf erklingt, gestatte ich mir, mich vorsichtig zu entspannen.

»Was für einen Mann meint ihr?«, frage ich und kann nicht verhindern, dass meine Stimme ein wenig schwankt. Türkisblaue Augen blitzen durch meinen Geist, doch ich erinnere mich nicht, diese Augenfarbe jemals bei einem Menschen gesehen zu haben. Also muss es ein Trugbild sein, das ich mir eingebildet habe.

Oder gehören diese Augen zu der Stimme in meinem Kopf? Die nicht existieren darf?

»Wie sah er denn aus?«, erkundige ich mich möglichst unbeteiligt. Vielleicht ist es sogar jemand, den ich kenne, und damit würde ich endlich dieser verrückten Stimme Einhalt gebieten. Dann kann ich mich wenigstens bei ihm bedanken, bei einem realen Menschen. Genau, bestimmt hat alles einen völlig normalen Hintergrund und ich fantasiere einfach nur. Das muss es sein.

Trotzdem will der Kloß in meinem Hals nicht verschwinden. Vergeblich räuspere ich mich. Sofort greift meine Mutter nach einer Karaffe und befüllt das Wasserglas auf meinem Nachttisch, drückt es mir in die Hand. Als ich meine Finger darum schließe, bin ich überrascht, wie stark sie zittern. Schon sind auch die Hände meiner Mum wieder

da und helfen mir, das Glas zum Mund zu führen und sicher auf der Bettdecke abzusetzen.

»Ich bin mir, ehrlich gesagt, nicht ganz sicher. Dein Retter kam vor vier Tagen hier im Krankenhaus zu uns und hat gefragt, wie es dir geht. Aber es war alles so chaotisch und wir konnten nicht wirklich mit ihm sprechen. Wie er aussah ...«

Während meine Mutter das sagt, lasse ich sie nicht aus den Augen. Gar nicht so leicht, weil ich mich gleichzeitig darum bemühe, das Bett nicht unter Wasser zu setzen. Aber ich brauche Gewissheit, irgendetwas, das mir Sicherheit gibt. Andernfalls würde das bedeuten, ich bildete mir die Stimme in meinem Kopf und diese Augen nur ein und das kann nicht sein. Kurzerhand hebe ich den Kopf.

Gerade wirft Mum meinem Vater einen fragenden Blick zu. Mit einem Brummen fährt er sich über das stoppelige Kinn. Den hat er, seit ich ihn kenne, nicht aber diesen ernsten Gesichtsausdruck, den er zur Schau trägt. Es fehlt das typische braune Funkeln in seinen Augen, das ihn verschmitzt wirken lässt. Stattdessen runzelt er angestrengt die Stirn, so als müsse er nachdenken. »Ich bin mir nicht sicher. Es ging alles so schnell und wir haben uns solche Sorgen gemacht. Ich glaube, er hatte dunkle Haare, oder nicht?«

Ein wenig verlegen zuckt meine Mutter mit den Schultern. »Kann sein und braune Augen? Oder waren sie blau? Ist ja auch egal. Hauptsache, es geht dir wieder besser.«

»Sie sind türkisblau, wie der Ozean. Aber ich verstehe, weshalb deine Eltern diese Tatsache nicht anerkennen können ...«

Mein Kiefer schmerzt, als ich ihn zusammenpresse. *»Geh aus meinem Kopf raus.«* Ein halbherziger Versuch, mich wieder wie ein normaler Mensch zu fühlen und diese Wahnvorstellungen loszuwerden. Eben eine einfache Frau,

die keine seltsame Stimme in ihrem Kopf hört und mit sich selbst redet.

»Tut mir leid, das ist unmöglich und wenn du endlich diese Menschen los wirst, dann kann ich dir auch erklären, was es mit allem auf sich hat.«

Nässe breitet sich auf meinen Fingern aus, als ich vor Schreck das Glas umkippe und sich der Inhalt auf der Bettdecke verteilt. Viel zu schnell sickert das Wasser in den Stoff.

»Schatz. Ich glaube, du musst dich noch ausruhen. Komm.« Meine Mutter legt mir die Hand auf die Stirn, wahrscheinlich um meine Temperatur zu überprüfen, und drückt mich ins Kissen zurück.

Das registriere ich nur am Rande, denn ihre Finger senden einen stechenden Schmerz in meine Stirnhöhlen und ich pralle mit einem Aufschrei zurück, schlage ihre Hand reflexhaft zur Seite. Mit der Berührung fluten Bildfetzen meinen Geist: ein kantiges Gesicht, das zu einer Grimasse verzerrt vor mir steht, ein verzierter Dolch, der sich in meine Kehle bohrt, ein Emblem, das in seine Einzelteile zerspringt, unglaubliche Wut, die über mich schwappt, und ein Kreischen, das sich in alle Himmelsrichtungen ausbreitet.

Das Bild wechselt. Ich sehe mich selbst im Kajak vor der Küste, die Hände umschließen das Paddel und stechen es gerade auf der anderen Seite in die Fluten. Eine bronzehäutige Frau in schwarzem Neoprenanzug, der sich eng um die natürlichen Rundungen schmiegt, von denen sie immer sagt, sie seien nicht schlank genug. Das lockige, dunkelbraune Haar umrahmt das runde Gesicht. Ich rase auf sie – mich – zu, beobachte, wie sie die Augen aufreißt, als ich sie frontal treffe. Dann der Ruck, als ich in ihren Körper eindringe und das Kajak zum Kentern bringe.

Sie und ich gehören zusammen. Ich weiß es. Sie nicht. Untrennbar verbunden.

Ihr Schrei zerreißt das Bild. *Mein* Schrei, denn *ich* bin es, deren Stimme schrill erklingt. Jetzt. Hier in diesem Zimmer.

Meine Mutter ist aufgesprungen, die Augen aufgerissen, und starrt mich an, als sähe sie einen Geist.

Bin das noch ich?

Plötzlich bin ich mir nicht mehr sicher, dass es nur eine Einbildung ist, mit der ich zu kämpfen habe. Was, wenn das alles gerade wirklich geschieht? Woher soll ich wissen, ob mein Verstand mir nicht die Realität zeigt?

Zitternd drehe ich den Kopf zur Seite ... und dann sehe ich ihn. Er steht in der Ecke des Zimmers, lässig an eine der Wände gelehnt, die Hände in den Taschen einer dunkelbraunen Lederjacke mit Fransen verborgen. Eine athletische Statur lässt sich an der eng sitzenden Jeans erahnen. Die wilden Locken seiner schwarz schimmernden Haare stehen in alle Richtungen ab und ringeln sich auf seinen Schultern.

Ich kann meine Aufmerksamkeit nicht von ihm lösen, während er sie aus diesen türkisblauen Augen erwidert. Augen, die es nicht geben sollte. Deren Farbe so unnatürlich ist, wie all die Ereignisse, die sich in meinem Kopf abgespielt haben. Seine Lippen verziehen sich zu einem eindeutig spöttischen Lächeln. Er hebt die Hand und legt seinen Zeigefinger auf seine Lippen.

Mein Blick zuckt zu meinen Eltern, die noch immer mit geweiteten Augen neben dem Bett stehen. So, als sähen sie mich zum ersten Mal.

»Mum ... ich ...« Was soll ich sagen? Der Schreck, den ich in ihrer Miene ablese, macht mir Angst. Jage ich sie ihnen ein? Sie müssen den Mann doch auch sehen. Irritiert schaue ich zurück zu ihm, doch er schüttelt nur den Kopf.

»Ich glaube, wir lassen dich jetzt besser etwas allein. Der Arzt sagt, du kannst morgen entlassen werden, wenn ... es

dir gut geht.« Die Stimme meiner Mum zittert merklich, als sie abrupt aufsteht.

Mein Vater legt ihr eine Hand um die Hüfte und zieht sie an sich. Matt lächelt er mir zu.

Ich kenne ihn gut genug. Es soll eine aufmunternde Geste darstellen, doch die Sorge in seinen Augen ist unübersehbar.

Als sie sich abwenden, tobt ein Sturm der Gefühle in meinem Herzen. Sie sollen gehen, damit ich endlich diesen Fremden kennenlernen kann. Trotzdem schreit gleichzeitig eine andere Stimme, die genau das verhindern möchte. Sie dürfen mich nicht alleinlassen – mit ihm.

Trocken schlucke ich. Ich sollte etwas sagen. Sie davon abhalten, zu gehen. Aber meine Kehle ist wie ausgedörrt und ich bleibe stumm. Nur ein leises »Bis später«, bringe ich heraus.

Als die Tür hinter ihnen ins Schloss fällt, scheint die Zeit kurz einzufrieren. Der unheimliche Mann steht noch immer dort, wo ich ihn zuvor bemerkt habe. Wie eine Statue.

Meine Eltern müssen ihn gesehen haben, als sie gegangen sind! Er ist nicht zu übersehen und sie sind direkt neben ihm entlanggegangen. Was läuft hier?

»Du hast es noch immer nicht verstanden, oder?« Seine dunkle Stimme, die außerhalb meines Kopfes viel intensiver nachhallt, hinterlässt ein Kribbeln in meiner Magengegend, auch wenn ich nicht weiß, warum. Eine schwere Sprachmelodie, die irgendetwas in mir zum Klingen bringt. Etwas, das mich mehr verwirrt als sein mysteriöses Auftreten.

Wahrscheinlich finde ich deshalb keine Worte, um ihm zu antworten. Das auszusprechen, was sich in meinem Kopf abgespielt hat, erscheint mir noch verrückter als alles andere. Allein, dass er wirklich hier ist. Oder bilde ich ihn mir nur ein?

Lady Elliott Riff - ein Teil des Great Barrier Reefs. Es trägt den Namen eines Schiffes, das dort 1816 sank.

Spirits Crossing - der Schauplatz der Handlung ist angelehnt an Orte wie die Mungalla Station, die sich zwanzig Kilometer westlich von Forrest Beach befindet. Dort werden die Kultur der First Nations People und vor allem des Nywaigi-Stammes an alle weitergegeben, die mehr über diese einzigartige Kultur erfahren möchten

Nywaigi - auch Nyawaygi, Nywaigi, oder Nawagi sind die ursprünglichen Eigentümer des Countys südlich von Halifax Bay

County - der Begriff, der »Land« umschreibt. Allerdings nicht nur im Sinne der Bodenbeschaffenheit. Vielmehr als Einheit zwischen Seele, Bewohnern, Spiritualität und Lebewesen

Du möchtest selbst nachlesen?

Folgende Autorinnen und Autoren forschen direkt zu Australien, den First Nations People und der Kultur:

Silva Larson: Ihre Forschung basiert auf einer engen Zusammenarbeit mit den Ältesten der Mungalla Station und hier kannst du viel über die Nywaigi erfahren.

Mungalla Station: Die Station wird von den Nywaigi selbst betrieben, um Touristen und Gästen aus aller Welt die vielschichtige Kultur näher zu bringen.

Tyson Yunkaporta: Werk: »Sand Talk«, der Autor gehört selbst zu den Apalech und schreibt aus eigener Perspektive über die Verbindung von moderner Wissenschaft und traditionellem Wissen.

Peter Sutton: Er ist Anthropologe und Linguist und beschäftigt sich mit Landrechten, Sprachen und Verwandtschaftssystemen der First Nation People.

Links zum WWW:

Queensland:

<https://www.queenslandplaces.com.au/> (abgerufen am 29.04.2026)

https://en.wikipedia.org/wiki/Forrest_Beach,_Queensland
(abgerufen am 29.04.2026)

https://en.wikipedia.org/wiki/Great_Barrier_Reef (abgerufen am 29.04.2026)

zur Kultur der Nywaigi und des Countys

<https://en.wikipedia.org/wiki/Nyawigi> (abgerufen am 29.04.2026)

<https://www.hinchinbrooklife.com/article/mungalla-stations-rich-history-of-culture-resilience-and-reconciliation>
(abgerufen am 29.04.2026)

<https://mungallaaboriginaltours.com.au/> (abgerufen am 29.04.2026)

Content Notes:

Dieses Buch enthält Darstellungen von

- Ertrinken, damit verbundenen Engegefühlen und Wasserphobie,

- Gewalt,

- Blut,

- Kampf,

- Verlust,

- Kindstod,

- Tod,

- Angst,

- Naturkatastrophen und dadurch verbundenen Zerstörungen,

- Rassismus,

- kolonialem und historischem Unrecht an den First Nations aus Australien und den Nachwirkungen der Stolen Generations.